

# Inhaltsverzeichnis

Jenseits des Nationalen? Einleitende Überlegungen zu Erziehung und Bildung im Spannungsverhältnis von Entgrenzung und Begrenzung nationaler Ordnungen .....	7
---	---

*Claudia Machold, Astrid Messerschmidt, Sabine Hornberg*

## **I. Die Hervorbringung von Zugehörigkeitsordnungen durch Re-Nationalisierung, Rassismus, Antisemitismus und andere machtvolle Unterscheidungspraktiken**

Erinnerungspädagogik provinzialisieren. Kontrapunktische Lektüre jüdisch-muslimischer Geschichte(n) im nationalen Kontext .....	19
---	----

*Iman Attia*

Antimuslimischer Rassismus im Kontext neoliberaler Wettbewerbslogiken: Konstruktionen von Zugehörigkeit zu ‚imaginierten Gemeinschaften‘ am Beispiel von ‚bildungserfolgreichen‘ Deutsch-Iraner*innen .....	37
---	----

*Niels Uhlendorf*

„Und da sind ganz viele Ängste in der Schule.“ Die Konstruktion von Risikofamilien im Zuge aktueller Versicherheitlichungen in der Migrationsgesellschaft .....	51
---	----

*Ellen Kollender*

Für gesellschaftliche Teilhabe von Roma in Europa. Bemerkungen zu Menschenrechten, EU-Rahmenprogrammen und bildungspolitischen Ansätzen .....	69
---	----

*Natascha Hofmann*

## **II. Entgrenzung des Nationalen in Erziehung und Bildung**

<b>Global Membership Education im Lichte von Re-Nationalisierung und Ethnopluralismus: ein Grundriss</b> .....	91
<i>Constanze Berndt</i>	
<b>Neue Normalitäten? – Transnationale Zugehörigkeitskonstruktionen in der Schule</b> .....	107
<i>Merle Hinrichsen, Merle Hummrich, Paula Paz Matute, Michael Baumann</i>	
<b>Erste Befunde zur Umsetzung transnationaler Bildungsangebote an einer öffentlichen Schule in Deutschland</b> .....	125
<i>Marie Zipp-Timmer, Sabine Hornberg</i>	
<b>Transnationale Lebenswelten: Kollektive Bezüge und Imaginationen</b> ....	145
<i>Anne Schondelmayer, Susanne Spieker</i>	

## **III. Methodologischer Nationalismus und Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Theoriebildung und Forschung jenseits des Nationalen**

<b>Jenseits des methodologischen Nationalismus? Grenzüberschreitung und Grenzmarkierung am Beispiel einer Studie zu internationalen Privatschulen in zwei global cities</b> .....	165
<i>Tomoko Kojima</i>	
<b>Researching the Transnational and Transnationalizing the Research: Towards a Methodological Turn in Education</b> .....	183
<i>Catharina I. Keßler, Simona Szakács-Behling</i>	
<b>Autor*innen</b> .....	201

# Jenseits des Nationalen? Einleitende Überlegungen zu Erziehung und Bildung im Spannungsverhältnis von Entgrenzung und Begrenzung nationaler Ordnungen<sup>1</sup>

*Claudia Machold, Astrid Messerschmidt, Sabine Hornberg*

Stuart Hall (2018) beschreibt in seinen *posthum* veröffentlichten und im Jahr 1994 gehaltenen DuBois-Lectures „Identitätskrisen“ als ein bedeutendes globales Phänomen der postaufklärerischen, postimperialen westlichen Nationalstaaten und ihrer nationalen Kulturen und nationalen Identitäten. Es sei vor allem die „Masseneinwanderung“, die „einen bestimmten Begriff homogener nationaler kultureller Identität tatsächlich defixiert und die ganze Idee des ‚einen Volkes‘ einen *ethnos*, unter einem politischen Dach unter Durchstreichung stellt“ (Hall, S. 161). Diese sogenannte Identitätskrise, so könnte man sagen, hat sich in den vergangenen fast drei Jahrzehnten nicht aufgelöst, sondern besteht in dem Spannungsverhältnis von Entgrenzung und Begrenzung nationaler Ordnungen fort.

So lassen sich Praktiken beobachten, die das Potenzial bergen, die gegenwärtige Situation als postnational zu beschreiben. Arnold, Bischoff und König (2018) fassen unter Praktiken jenseits des Nationalen solche, die die nationalstaatlichen Grenzen von außen, wie durch den *March of Hope* im Jahr 2015, und von innen, aufgrund von Lebensrealitäten, die nicht mehr an Herkunft oder Nation gebunden sind, porös werden lassen. Zu postnationalen Praktiken zählen die Autor\*innen weiter Stadtpolitiken (wie *sanctuary cities*), die nationale Ordnungsprinzipien unterlaufen und sich so als jenseits des Nationalen konstituieren (vgl. ebd., S. 29ff.). Die Widersprüchlichkeit des Postnationalen liegt allerdings dann erstens darin, dass jeder Versuch das Nationale zu entgrenzen, möglicherweise nationale Identität lediglich restabliert, wie dies etwa in supranationalen Institutionen wie der EU geschieht, so dass sich die Frage stellt, ob sich aus postnationalen Praktiken nicht neue, auch national gebundene Ausschlüsse ergeben. So komme es eher zur Erweiterung des Nationalen, als dass sich Praktiken tatsächlich jenseits des Nationalen ereignen. Zweitens sitze der Nationalstaat aufgrund „bestehender Machtverhältnisse“ und der „Materialität nationalstaatlicher Herrschaft“ im Vergleich zu postnationalen Bewegungen letztlich doch am längeren Hebel, wie sich an der Verschärfung der deutschen Grenzpolitik zeigen lässt. Drittens kann die Idee einer

---

1 Wir danken Francisca Lipanga für die Unterstützung bei der Realisierung dieser Publikation.

Welt ohne Grenzen unter den gegebenen Bedingungen als ein Elitenprojekt gelesen werden, denn „die Freiheit vom Nationalstaat bedeutet gegenwärtig auch die Abwesenheit von Rechten, Staatenlosigkeit, eine tatsächlich postnationale Existenz unter Geflüchteten und anderen Prekären, ist also häufig von besonderen Zumutungen charakterisiert“ (ebd., S. 32). Trotz beobachtbarer Praktiken jenseits des Nationalen, die das Potenzial bergen nationalstaatliche Ordnungen zu entgrenzen, müssen diese insbesondere vor dem Hintergrund ökonomischer und rechtlicher Abhängigkeiten und in diesem Sinne im Hinblick auf die Widersprüchlichkeit des postnationalen Projekts reflektiert werden, denn:

„Solange politische, soziale und bürgerliche Rechte ebenso wie der eigene ökonomische Status in großen Teilen an die nationalstaatliche Zugehörigkeit gebunden sind, gibt es reale Gründe für die Identifikation mit der Nation und für das nationalistische Bewusstsein. Das bedeutet also, dass für eine postnationale Welt ein grundlegender Bruch mit gegenwärtigen Formen ökonomischer wie politischer Vergesellschaftung und eine Suche nach grundsätzlich neuen Formen der Zugehörigkeit notwendig wären“ (ebd., S. 33).

Ein weiterer Aspekt der Bearbeitung der diagnostizierten, befürchteten und oft auch beschworenen Identitätskrise zeigt sich in der Zunahme politischer Akteur\*innen, die an der Re-Nationalisierung im Sinne der Re-Produktion nationalistischer und rassistischer Ordnungsversuche und damit an der ideologischen Besetzung des Nationalen arbeiten. Es ist der Versuch, politische Interessen über die Kombination der „politischen Einheit des Nationalstaates“ mit der nationalistisch und rassistisch gedachten „nationalen Kultur“ (Hall 2018, S. 156) durchzusetzen. Gegenwärtige Erfolge dieser Bewegungen lassen sich mit Christina von Braun (2018) in die Vorstellungen von Blutsverwandtschaft einordnen. Zwar ist die Nation eine imaginierte Gemeinschaft, wie Benedict Anderson (1983) gezeigt hat. Es handelt sich um ein kulturelles Konstrukt, doch Konstrukte sind wirkungsvoll, vor allem dann, wenn ihnen der Anschein von Ursprünglichkeit verliehen werden kann. Von Braun arbeitet heraus, wie das generative Element des Geschlechts, das Verwandtschaft stiftet, indem eine neue Generation eine Familienlinie fortsetzt, historisch für den Nationalismus instrumentalisiert worden ist. Deshalb werden auch in den aktuellen neonationalistischen Bewegungen Europas die Geschlechterverhältnisse immer wieder aufgeregt und zuweilen aggressiv zum Thema gemacht. Seit dem 19. Jahrhundert ist allmählich an die Stelle der familiären Blutslinie die nationale Gemeinschaft getreten. In ihr nimmt die Figur des Vaters, so von Braun, eine „neue kollektive Gestalt“ an (ebd., S. 320). Weil auf diese Gestalt alle Charakteristika der Blutsverwandtschaft übergehen, entfaltet der Nationalismus ein hohes Maß an

Emotionalität. Er geht quasi unter die Haut. Die „Nähe von Verwandtschaft und Nationalstaat“ (ebd., S. 319) hat sich allmählich entwickelt und in einer immer komplexer werdenden Welt einigermaßen übersichtliche Identitäten angeboten, die jetzt, nachdem die Globalisierung weit fortgeschritten ist, wieder sehr gefragt sind. Das durch Migration geprägte Jahrhundert des Nationalismus ließe sich als das Jahrhundert *identitärer Bewegungen*, wie eine gegenwärtig agierende national-populistische Bewegung sich selber nennt, bezeichnen, wären da nicht die Vielen, die in das Konzept dieser Bewegungen nicht hineinpassen wollen, hineinpassen sollen oder auch nicht hineinpassen können. Sie stehen für das Andere der nationalen Identitätsprogrammatis, werden bekämpft, ausgegrenzt und verfolgt.

Gegenwärtig lassen sich in Deutschland Re-Nationalisierung und nationale Sehnsucht nach Vertrautheit auch anhand der Umdeutung eines bedeutenden Topos beobachten: „*Nie wieder!*“ stand bis vor kurzem für die Abgrenzung von allem, was mit den Verbrechen des Nationalsozialismus in Verbindung steht und ist im Lauf der Zeit zu einer Formel der Selbstvergewisserung geworden, so als sei das, wozu die zwei Worte aufrufen, bereits umgesetzt, so als gäbe es in der deutschen Gesellschaft und Politik tatsächlich nichts mehr von dem, was den Nationalsozialismus ausmachte, keinen Rassismus, völkischen Nationalismus und schon gar keinen Antisemitismus. In den letzten Jahren ist diesem Topos ein neuer Gegenstand zugeordnet worden, der dessen Bedeutung komplett umkehrt. „*Nie wieder*“ soll passieren, was 2015 passiert ist, nie wieder offene Grenzen, nie wieder Kontrollverlust, nie wieder Flüchtlinge und Asylsuchende, nie wieder so viele Fremde im Land. Das Thema Migration ist im Zuge dessen als Sicherheitsproblem und als Bedrohung einer imaginierten national-kulturellen Identität besetzt worden und dient neo-nationalistischen Gruppierungen als Garant für Zustimmung in den dafür ansprechbaren Teilen der Öffentlichkeit. Migration kann als Signalwort gegen alles eingesetzt werden, was das vermeintlich Eigene bedroht, wozu Wohlstand, Kultur, Heimat, Sprache und Sicherheit gezählt werden. Migration und Flucht sind gerahmt worden als Phänomene, die das Vertraute zerstören.

Die kursorischen Hinweise auf gegenwärtige Prozesse der Entgrenzung (post-nationale Praktiken) und Begrenzung (Materialität nationaler Ordnung und politisch-ideologische Re-Nationalisierung) nationaler Ordnungen, die im Lichte der Identitätskrise des Konzepts der Nationalstaaten gelesen werden können, ist für die Erziehungswissenschaft in mehrfacher Hinsicht relevant: Zum einen befasst sich erziehungswissenschaftliche Forschung über Perspektiven des Transnationalismus und der Mehrfachzugehörigkeiten mit Phänomenen der Entgrenzung; zum anderen befasst sie sich über rassismuskritische Perspektiven mit der Reproduktion ethnisch-nationaler Zugehörigkeitsordnungen in Bildung und Erziehung, die eine Begrenzung nationaler Ordnungen anzeigen. In den Blick kommen dabei

sowohl analytische Ansätze als auch normative Fragen der Pädagogik, wie etwa die Idee einer „solidarischen Bildung“<sup>2</sup> in globalen Ungleichheitsverhältnissen, ebenso wie Fragen nach der eigenen disziplinären und subjektiven Involvierung in Entgrenzung und Begrenzung von Bildung und Erziehung.

Aus diesen Anlässen hat die diesem Band vorausgehende Jahrestagung der Sektion Interkulturelle und International Vergleichende Erziehungswissenschaft der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft<sup>3</sup> ihren Titel „Jenseits des Nationalen?“ mit einem Fragezeichen formuliert. So sollte in den Blick genommen werden, welche Bedeutung dem Nationalen im erziehungswissenschaftlichen Denken und Forschen nach wie vor zukommt und der Frage nachgegangen werden, ob wir uns überhaupt *jenseits* davon bewegen. In den Blick sollten dabei bspw. die nationale Rahmung einer Erziehungswissenschaft kommen, die sich mit nationalstaatlich strukturierten Systemen, wie dem Bildungs-, aber auch dem Sozialhilfesystem beschäftigt. Selbstkritisch sollten diese Überlegungen gewendet werden, wenn der fachspezifisch eigene methodologische Nationalismus zum Thema wird, um zu fragen, wie national das Bildungssystem und der deutschsprachige Bildungsbegriff geprägt sind. Und weiter verstand sich die Frage als Heuristik, um die Erziehungs- und Bildungswirklichkeiten daraufhin zu befragen, ob und wie sie sich *jenseits* des Nationalen ereignen. Zu nennen sind hier Perspektiven, die transnationale Lebenswirklichkeiten beschreiben, aber auch Perspektiven, die sich mit der Bedeutung von internationalen, supra- oder transnationalen Institutionen und Organisationen für das deutsche Bildungssystem und nationale Bildungspolitik beschäftigen. Wichtig erschien in diesem Zusammenhang, mit den jeweils verwendeten Begriffen äußerst sorgsam umzugehen. Wo und wie zeigt sich das Nationale? Wann sind Organisationen, Kooperationen oder Beziehungen inter- oder multinational? Was unterscheidet supranationale Organisationen und ihre Möglichkeiten zur Gestaltung von Bildung und Erziehung von nationalen, internationalen, supra- oder transnationalen Organisationen? Was verbirgt sich hinter dem Begriff transnational, der in der Erziehungswissenschaft im Anschluss an sozialwissenschaftliche Diskurse um transnationale soziale (Pries 1996) oder transstaatliche (Faist 2000) Räume aufgekommen ist und seither schillernd durch die verschiedenen erziehungswissenschaftlichen Diskurse mäandert.

Darüber hinaus verweist die Frage auch auf die Notwendigkeit zu bedenken, wie das, was sich jenseits des Nationalen ereignet, in einer globalen und ungleichen

---

2 Aufruf für solidarische Bildung 2015: <https://www.aufruf-fuer-solidarische-bildung.de/> (18.01.2020)

3 Sie wurde am 21. und 22. Februar 2019 in Kooperation mit der Bergischen Universität Wuppertal unter dem Titel „Jenseits des Nationalen? Erziehungswissenschaftliche Perspektiven“ veranstaltet. Die Tagung und die Buchpublikation konnten mit finanziellen Mitteln der Sektion und des Rektorats der Bergischen Universität Wuppertal realisiert werden.

Welt zum Gegenstand pädagogischer Bemühungen werden muss. Zugleich sollte es aber auch darum gehen, die Bedeutung der oben beschriebenen Renaissance des Nationalen, die Reaktivierung nationaler Identitätsbehauptungen und Emotionen in Deutschland, Europa und weltweit, die nicht nur von Rechtspopulist\*innen und rechten Parteien betrieben werden, sondern immer mehr normalisiert worden sind, in ihrer Bedeutung für die Disziplin auszuloten. Denn das erziehungswissenschaftliche Wissen bleibt nicht unberührt von neuen und alten Nationalismen, und so schien es notwendig, unabhängig vom jeweiligen Wissenschaftsverständnis danach zu fragen, was die (neo-)nationalistischen bis hin zu völkisch-rassistischen Artikulationen und Besetzungen im öffentlichen Raum für Erziehung und Bildung bedeuten und was erziehungswissenschaftliche Forschung und pädagogisches Handeln gegen eben jene Prozesse tun können. Darin liegt sowohl die große Frage nach dem Verhältnis von Gesellschaft, Politik und Wissenschaft als auch die Frage nach den Beziehungen von Gesellschaft, Politik und Pädagogik.

Bei aller Vorsicht also, die mit dem Fragezeichen im Titel des Bandes angedeutet wird, sind wir als Erziehungswissenschaftler\*innen herausgefordert, Antworten zu geben, wenn die Gleichwertigkeit aller Menschen in Frage gestellt und ihre Würde von der Nützlichkeit für die nationale Ökonomie abhängig gemacht wird. Die Frage nach den Gefahren, die von der Rückbesinnung auf das Nationale ausgehen, kann nicht offenbleiben.

Das aus der Geschichte der Aufklärung abgeleitete Bildungsversprechen bleibt leer, wenn der allgemeine Begriff des Menschen seine Allgemeinheit verliert und eine Spaltung nach Geschlecht, nationaler Herkunft, Religion, Sprache, Hautfarbe und Kultur das Denken der Ungleichwertigkeit etabliert. Es ermöglicht die Verfügbarmachung einiger, als weniger wertvoll Erachteter, während Handlungsmöglichkeiten und damit Freiheit für die als wertvoller Erachteten reserviert sind. Bildungsstrukturen und Bildungsinstitutionen haben in ihrer Geschichte diese Spaltung oft eher vertieft als behoben, doch die Beunruhigung darüber ist erhalten geblieben und findet sich in den keineswegs einheitlichen Konzepten einer sich als kritisch verstehenden Pädagogik und Erziehungswissenschaft wieder, die sich auf die Wirklichkeit von Migration und auf die globalen Interdependenzen einlässt und diese Wirklichkeit zu ihrem Forschungsgegenstand macht. Interkulturelle, international vergleichende und an nachhaltiger Entwicklung orientierte Erziehungswissenschaft können unsere globale Angewiesenheit aufeinander hervorheben und ein alternatives Denken gegen nationalistische Grenzziehungen und gegen die Überbetonung von kultureller Fremdheit anbieten. Das ist dringend erforderlich.

Der vorliegende Band vereinigt Beiträge dieser Tagung, die den re-nationalisierenden Wirkungen von Zugehörigkeitsordnungen nachgehen, die Entgrenzung

des Nationalen in Erziehung und Bildung erörtern und den nationalen Fokus in erziehungswissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung kritisch reflektieren.

Zu den Beiträgen:

### Die Hervorbringung von Zugehörigkeitsordnungen durch Re-Nationalisierung, Rassismus, Antisemitismus und andere machtvolle Unterscheidungspraktiken

Den Verwobenheiten jüdisch-muslimischer Geschichte(n) im nationalen Kontext geht *Iman Attia* nach und stellt vereindeutigende Markierungen dieser Geschichten als jüdisch bzw. muslimisch zugleich in Frage, da sie der immanenten Heterogenität der so bezeichneten und damit erst zu Gruppen gemachten Gruppen nicht gerecht werden können. Anstatt nationale Kategorisierungen durch religiöse zu ersetzen, fragt sie nach Perspektiven, die deutsche Zentrierungen des Geschichtsnarrativs aufbrechen und Anknüpfungspunkte für Globalgeschichte bieten. Exemplarisch betrachtet sie dafür die Rezeption einer Rettungsgeschichte im Kontext des Holocaust in Politik und Pädagogik und interessiert sich besonders für die nicht-europäischen Spuren jüdischer Geschichte und für die Wirkungen des europäischen Kolonialismus auf die Darstellung muslimischer Geschichte.

*Niels Uhlendorf* betrachtet das Zusammenwirken antimuslimischer und neoliberal-wettbewerbsorientierter Deutungsmuster anhand von biografischen Erzählungen von Deutsch-Iraner\*innen. Er geht der ökonomischen Wertungen von Migration nach, die sich in der Zuordnung von produktiven und weniger produktiven Kulturen ausdrückt. Rassismus kommt im Kontext sozialer Wettbewerbsordnungen zum Ausdruck. Anhand von Interviewbeispielen werden verschiedene Formen der Anpassung an und Abgrenzung von Leistungsanforderungen herausgearbeitet. Die Anpassung an Selbstoptimierung durch Zugehörigkeitsversprechen verdeckt rassistische Ordnungen. Methodologisch problematisiert der Beitrag die Dominanz nationalstaatlicher Diskurse in der Forschungspraxis, die auf nur eine nationale Gemeinschaft bezogen sind, was die Vernachlässigung der realen multiplen Bezüge der biografischen Erzählungen begünstigt.

Auf den Anstieg von staatlichen Sicherheitsdiskursen im Zusammenhang mit der Regulierung von Migration macht *Ellen Kollender* aufmerksam und ordnet dies in den Kontext des wohlfahrtsstaatlichen Wandels ein. Darin ist der Neoliberalismus zu einem leitenden Prinzip geworden, was zur Verlagerung von staatlicher Verantwortung auf Familien und Individuen geführt habe. Auf der Grundlage von Dokumenten aus Berliner Behörden und von Interviews mit Pädagog\*innen und Eltern an Berliner Schulen fragt sie nach der Wirkung von Sicherheitsmaßnahmen, die vor allem auf migrantische Familien zielen. Sie stellt eine Verfestigung natio-

ethno-religiös-kultureller Grenzziehungen fest und arbeitet heraus, wie im Zuge sozialstaatlicher Transformationen nationale Kategorisierungen verstärkt angewendet werden.

Im Zentrum des Beitrages von *Natascha Hofmann* steht die von der Erziehungswissenschaft häufig vernachlässigte, in jüngerer Zeit aber konstanter thematisierte Gruppe der Roma und ihre gesellschaftliche Teilhabe in Europa. Mit Rekurs auf die Menschenrechte, EU-Rahmenprogramme und bildungspolitischen Ansätze sowie ausgehend von der Proklamation der Decade of Roma Inclusion (2005-2015) und der Nationalen Strategien zur Integration der Roma bis 2020 werden eingangs antiziganistische Handlungsmuster und Strukturen und ihr Einfluss auf gesellschaftliche Teilhabe von Roma dargestellt und in einem zweiten Schritt Graswurzelbewegungen von Roma-Aktivist\*innen im Kampf um Menschenrechte sowie Ziele und Errungenschaften von EU-Rahmenprogrammen aufgezeigt. Hier anschließend stehen (bildungs-)politische Ansätze im Zentrum des Interesses, die im Rahmen von EU-Rahmenprogrammen unter dem Stichwort Inklusion realisiert wurden und von der Autorin des Beitrages kritisch eingeordnet werden. Der Beitrag stützt sich auf Berichte von EU-Mitgliedstaaten und NROs, wissenschaftliche Literatur aus verschiedenen Fachbereichen und Zeitungsartikel.

## Entgrenzung des Nationalen in Erziehung und Bildung

*Constanze Berndt* skizziert Elemente für eine Didaktik der *Global Membership Education*. Dabei geht sie auf die Konzepte des Ethnopluralismus, des humanistischen Universalismus und der Ethnofuturismen ein. Letztere bildet eine Gegennarration zum Ethnopluralismus, dem völkische Hierarchien zugrunde liegen und der gegenwärtig in rechtspopulistischen Gruppierungen propagiert wird. Der humanistische Universalismus geht von einer transnationalen menschlichen Essenz aus, die Würde und Wert des Menschen egalitär zur Geltung bringt. Universalistische und ethnofuturistische Perspektiven können sich wechselseitig sinnvoll ergänzen und einen Reflexionshorizont für eine an Zugehörigkeiten orientierte pädagogische Praxis anbieten. Mit der Global Membership Education schlägt Berndt ein didaktisches Modell vor, das den empathischen Nachvollzug anderen Lebens aus der menschlichen Sozialität heraus betont.

In ihrem Beitrag befassen sich *Merle Hinrichsen*, *Merle Hummrich*, *Paula Paz Matute* und *Michael Baumann* mit der Bedeutung von Prozessen der Transnationalisierung im Verhältnis zur nationalen Konstruktion von Schule. Sie verstehen dabei Internationalisierung und ethnische Diversität als zwei Ausdrucksgestalten von Transnationalisierung, zu denen sich Schulen gegenwärtig positionieren müssen. Ausgehend von einem schulkulturtheoretischen, mehrbenenanalytischen Zugang zur Schule rekonstruieren sie Zugehörigkeitskonstruktionen schulischer Ak-

teur\*innen in zwei Schulen. Heuristisch unterscheiden sie dafür raumtheoretisch gedachte Transnationalisierungsräume als schulische Verortungsperspektive von schulkulturtheoretisch gedachten Transnationalisierungsräumen als schulische Entwicklungsperspektive. Vor diesem Hintergrund relationieren die Autor\*innen ihre Ergebnisse zu Analysen von Schulhomepages sowie Schulleitungsinterviews mit Ergebnissen zu Gruppendiskussionen mit Schüler\*innen aus zehnten Klassen. Die Autor\*innen können aufzeigen, inwiefern sich beide Schulen vor dem Hintergrund einerseits der Ausdrucksgestalt ethnischer Diversität und andererseits von Internationalisierung unterschiedlich positionieren und sich in beiden Fällen Verschiebungen nationalstaatlicher Zugehörigkeitsordnungen rekonstruieren lassen. Gleichzeitig verweisen die Analysen aber auch darauf, dass es sich dabei nicht um ‚neue Normalität‘ handelt, sondern dass an tradierten nationalkulturell ausgerichteten Differenzkonstruktionen festgehalten wird.

Über die Fokussierung der Implementation eines transnationalen Bildungsangebots wenden sich *Marie Zipp-Timmer* und *Sabine Hornberg* in ihrem Beitrag der Bedeutung transnationaler Akteure im öffentlichen Pflichtschulsystem zu. An dem Beispiel von Bildungsangeboten, die durch die International Baccalaureate Organisation (IBO) autorisiert werden, nehmen sie einen nicht-staatlichen, transnationalen Akteur im Hinblick auf seinen Einfluss auf den öffentlichen Schulbereich in den Blick. Sie geben einen Einblick sowohl in den Forschungsstand zur Implementation dieser Bildungsangebote als auch zum Prozedere der Implementation, um vor diesem Hintergrund Befunde zur Implementation des International Diploma Programme (DP) an einem öffentlichen Gymnasium in Deutschland zu präsentieren. Dabei fokussieren sie zwei von vier Indikatoren der Implementierung, nämlich die Wahrnehmung von beteiligten Akteur\*innen und die Stabilität des Systems sowie Informationen über die Veränderung und Bereitstellung von Unterstützungsmaßnahmen im Umgang mit den Veränderungen. Die Autorinnen können so erste Hinweise auf Voraussetzungen für die erfolgreiche Implementierung transnationaler Bildungsangebote, aber auch auf damit einhergehende Herausforderungen geben.

Transnationalen Lebenswelten wenden sich *Anne Schondelmayer* und *Susanne Spieker* am Beispiel einer lebensgeschichtlichen Erzählung eines Menschen zu, den sie als sehr mobil charakterisieren. Eingebettet in die transnationale Bildungsforschung loten sie nicht nur rekonstruierte kollektive Bezüge und Imaginationen des biographischen Interviews aus, sondern befragen gleichzeitig Konzepte und Figuren eben dieser Forschung. Letztere kommen gerade deshalb in den Blick, da das Ziel, zentrale Dimensionen einer transnationalen Lebenswelt und die Sozio-kontextualität seiner Orientierung zu erfassen, dadurch herausgefordert ist, dass die erzählte Biographie durch zahlreiche örtliche und personenbezogene Wechsel

geprägt ist und klassische analytische Bezüge, die durch Dauerhaftigkeit bestimmt sind, nicht angemessen erscheinen. Sie schlagen deshalb ein spezifisches Verständnis (transnationaler) Lebenswelt vor und rekurrieren weiter auf den transformatorischen Bildungsbegriff, wobei sie analytisch beanspruchen, die kollektiven Bezüge und Imaginationen (bezogen auf Nation und Transnationalität, Religion und Fußball) zu fokussieren, bevor überhaupt Aussagen zu Bildung getroffen werden. Anhand von Auszügen aus dem Interview legen die Autorinnen dar, inwiefern Imaginationen und Zugehörigkeitsfiktionen leitend für spezifische Praxen sind und schließen ihre Befunde an das von Seukwa (2006) formulierte Konzept des „Habitatus der Überlebenskunst“ an.

### Methodologischer Nationalismus und Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Theoriebildung und Forschung jenseits des Nationalen

Am Beispiel einer Studie zu internationalen Privatschulen in zwei global cities beschäftigt sich *Tomoko Kojima* mit Fragen der Grenzüberschreitung und Grenzmarkierung jenseits des methodologischen Nationalismus. Dazu problematisiert sie eingangs den methodologischen Nationalismus im Allgemeinen und stellt konkrete Möglichkeiten zur Überschreitung nationaler Paradigmen am Beispiel eines aktuellen Forschungsprojekts vor. Dies geschieht zweischrittig: Zunächst werden Grundzüge des Projekts umrissen und es wird mit Rekurs auf die in der Studie verwendeten konzeptionell analytischen Begriffe beschrieben, wie eine Orientierung jenseits des methodologischen Nationalismus aussehen könnte. In einem zweiten Schritt werden sodann Potenziale zur Überwindung nationaler Grenzen im vergleichenden Forschungsprozess herausgestellt und methodologische Grenzen im Hinblick auf den Aspekt der Wiederkehr bzw. der Neujustierung methodologischer Grenzmarkierungen kritisch reflektiert.

*Catharina I. Keßler* und *Simona Szakács-Behling* beschäftigen sich in ihrem englischsprachigen Beitrag mit der Frage, wie im Rahmen erziehungswissenschaftlicher Schulforschung der methodologische Nationalismus überwunden werden kann. Ihr Vorschlag umfasst zwei Schritte: Die Übertragung von divergierenden transnationalen Zugängen in empirische, theoretische und methodologische Ansätze und die Nachvollziehung der damit einhergehenden Verflechtungen. In ihrem Beitrag zeigen sie auf, dass ein solcherart reflexiver Zugang zu methodologischen Ansätzen transnationaler Forschung voraussetzt, dass zentrale Ausgangsannahmen offengelegt und die Art und Weise, wie geforscht werden soll, rekonstruiert wird. Anhand von zwei forschungspraktischen Strategien demonstrieren die Autorinnen, wie ein solches Vorgehen (1) im Rahmen einer im hier interessierenden Sinne kritisch reflexiven Einordnung des Forschungsdesigns und (2) über Formen

der Datenerhebung und -interpretation mithilfe eines Multi-Forscher\*innen Teams realisiert werden kann. Praktisch veranschaulicht wird dieses Vorgehen am Beispiel eines Forschungsprojektes zur global citizenship education an Deutschen Schulen im Ausland.

In diesem Band variieren die geschlechterbezogenen Schreibweisen gemäß der Form, die von den jeweiligen Verfasser\*innen der Texte gewählt worden ist.

## Literatur

- Anderson, Benedict (1998): Die Erfindung der Nation. Frankfurt/M.: Campus.
- Arnold, Sina/Bischoff, Sebastian/König, Jana (2018): Postnationale Potenziale. Praktiken jenseits der Nation. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 68, 48, S. 27–33.
- Aufruf für solidarische Bildung. Für solidarische Bildung in der globalen Migrationsgesellschaft . Ein Aufruf aus Erziehungswissenschaft, Pädagogik und Sozialer Arbeit (2015) (Paul Mecheril, Claus Melter, Astrid Messerschmidt, Astride Velho et al.): <https://www.aufruf-fuer-solidarische-bildung.de/> [Zugriff: 18.01.2020].
- Braun, Christina von (2018): Blutsbande. Verwandtschaft als Kulturgeschichte. Berlin: Aufbau.
- Faist, Thomas (2000): Grenzen überschreiten. Das Konzept Transstaatliche Räume und seine Anwendungen. In: Faist, Thomas (Hrsg.): Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei. Bielefeld: transcript, S. 9–56.
- Hall, Stuart (2018): Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse. Ethnie. Nation. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Pries, Ludger (1996): Transnationale Soziale Räume. In: Zeitschrift für Soziologie 25, 6, S. 456–472.
- Seukwa, Louis Henri (2006): Der Habitus der Überlebenskunst. Bildung in Umbruchgesellschaften , 5. Münster [u. a.]: Waxmann.